

«Die Vorwürfe sind lächerlich»

AT / 15.4.94

Die 25jährige Franziska Wagner ist Mutter einer bald fünfjährigen Tochter und wohnt zusammen mit ihrem Lebensgefährten in Oberentfelden. Ihrem Hobby, dem Fussballspielen, frönt sie in der Damenabteilung des FC Wettswil-Bonstetten – einem Verein, der das Frauenteam vom Spielbetrieb ausschliessen wollte, weil angeblich zuviele lesbische Frauen mitspielten (siehe nebenstehenden Kasten). Franziska Wagner ist nicht lesbisch, dennoch setzte sie sich wie alle anderen Spielerinnen vehement für die Rechte ihres Teams ein.

DANIELA MENGELE

Der Entscheid, dass die Mitglieder des DFC Wettswil-Bonstetten weiter Fussball spielen können, ist gefallen. Wie fühlen Sie sich jetzt?

Franziska Wagner: Ich empfinde eine Genugtuung, aber nun stehen wir vor neuen Problemen. Die Meinungen, wie und unter welchem Namen wir weiter spielen werden, gehen ziemlich auseinander. Ich persönlich habe nach alledem, was geschehen ist, kein Interesse mehr, weiter unter dem Namen Wettswil-Bonstetten zu spielen. Ich möchte mich von diesem Verein distanzieren. Optimal wäre es, wenn wir ein eigenständiger Fussballklub werden könnten, ohne einer Männerabteilung angegliedert zu sein.

Aber das ist von den Bestimmungen des Fussballverbandes her gar nicht zulässig.

Wagner: Ja, leider. Aber vielleicht hat unser «Fall» etwas ausgelöst. Es wäre schön, wenn es in Zukunft möglich wäre. Dann müssten wir aber auch für eigene Trainingsplätze sorgen. Wir haben Angebote von Privatpersonen, die uns eventu-

ell auch finanziell unterstützen würden.

Die lesbischen Spielerinnen in eurem Klub wurden beschuldigt, die Jugend zu gefährden. Wie haben Sie als heterosexuelle Frau das erlebt?

Wagner: Ich glaube, das Argument mit den Lesben wurde vom Vorstand nur gebraucht, um uns loszuwerden. Die Vorwürfe waren völlig lächerlich. Die lesbischen Frauen waren immer sehr diskret. Sie mussten ihre Gefühle immer verstecken und konnten sie nicht ausleben. Es gibt Spielerinnen – zum Beispiel fast alle Juniorinnen –, die wussten bis vor kurzem gar nicht, dass bei uns Lesben mitspielen. Von einer «Gefährdung» kann also gar keine Rede sein.

Wovor hatten die Vorstandsmitglieder dann Angst?

Wagner: Mir scheint, diese Männer können nicht verkräften, dass es Frauen gibt, die für sie nicht verfügbar sind. Zum «Ausstellen» waren wir immer gut genug. Sie hatten ihren Spass, wenn wir bei Vereinsanlässen hinter der Bar standen oder für Tanzeinlagen benötigt wurden.



Sobald es um den Sport ging, waren wir für sie aber nicht mehr interessant. Wir hatten auch stets Mühe, wenn es um die Trainingsplätze oder um die Spieldaten ging.

Der Vorstand bemängelt weiter, dass praktisch keine Aktiv-Spieler in Wettswil oder Bonstetten wohnt und dass der Verein dazu da sei, ortsansässigen Sportlerinnen oder Sportlern Plätze zur Verfügung zu stellen.

Wagner: In jedem Fussballklub gibt es auswärtige Spielerinnen oder Spieler. Es gibt nicht so viele Damenfussball-Abteilungen, so dass einige zwangsläufig von Orten, wo es keinen DFC gibt, anreisen. Andere arbeiten in Wettswil oder Bonstetten und haben deshalb einen Bezug zu dieser Region. Die fehlende Orts-

zugehörigkeit als Grund für unseren Ausschluss anzugeben, scheint mir doch ziemlich mager.

Das Schlimmste scheint nun überstanden, was für Schlüsse ziehen Sie aus dieser Angelegenheit?

Wagner: Ich hoffe, dass der Damenfussball einen Schritt weitergekommen ist. Ich erhielt vorwiegend positive Reaktionen, aber vielleicht sind mir die negativen auch nie zu Ohren gekommen. Für mich persönlich war es eine gute Lebenserfahrung, auch wenn ich denke, dass die Frauen in den letzten Tagen doch teilweise harte Schläge einstecken mussten und diskriminiert wurden. Ich habe mich als Frau sehr betroffen gefühlt. Hoffentlich haben viele Frauen gemerkt, dass sie für ihre Rechte kämpfen müssen.